

Erika Weber (Leipzig)

Beobachtungen zur Namenverwendung auf dem Schönfelder Hochland

Im alltäglichen und mündlichen Sprachverkehr in einer kleinen Gemeinde auf dem Schönfelder Hochland, unmittelbar vor den Toren Dresdens, ist heute noch der Gebrauch mundartlich geprägter Sprachformen die Norm, wenn auch von reiner Mundart nicht mehr die Rede sein kann (FLEISCHER 1961, 154 ff.). Die Kommunikationsgemeinschaft des Dorfes basiert auf der Bekanntschaft der Sprecher untereinander. Jeder kennt jeden und spricht mit ihm. So setzt der Gebrauch der mundartlich gefärbten Umgangssprache einerseits diese kleinen Gruppen voraus, (sie sind zweifellos heute die soziale Basis dieser Sprachform) andererseits stabilisiert die so verwendete Sprache die Gemeinschaft und schafft und unterstützt ein Wir-Gefühl (GROSSE 1994, 8 ff.). In angemessenen Situationen wird daher jeder, mehr oder weniger bewußt, seine Zugehörigkeit auch durch die Wahl seiner Sprache deutlich machen.

Damit man mit den Namen als Bestandteil der Sprache nicht aus dem Rahmen fällt, bedarf es einer besonderen Namenverwendung und als Voraussetzung dafür oft spezieller Namenmuster, denn die Identität und Spezifik der Kommunikation in der ländlich-dörflichen Gemeinschaft erheischt ein differenzierteres Inventar an Namenvariationen, als es etwa in der Großstadt, in der man häufig nicht einmal die Mitbewohner im Hause kennt, erforderlich ist. Da genügt zur Identifizierung das obligatorische Namensschild an der Wohnungstür, das auf dem Lande beinahe als überflüssig empfunden wird. Hier dominiert und funktioniert der mündliche Sprachgebrauch. Im folgenden sei der Versuch unternommen, einige Spezifika der Namenverwendung in dieser von der Mundart geprägten Kommunikationsgemeinschaft vorzustellen.

Vor- und Familiennamen

Die Familie und der damit häufig verbundene Besitz in der Familientradition (Haus- und Landwirtschaftsbetrieb) prägen die Namenverwendung: Der Familienname wird als Determinativum dem Vornamen des Duzpartners beigegeben. Auch im Wortakzent wird der Name wie ein nor-

males Kompositum behandelt, z. B. *Schneiderwilli* (*šnaedɔrwili*), *Tiebeldaf* (*dīwldaf*) ‘Gustav Tiebel’, *Müllerpaul* (*milɔrbaol*). Das Namenbildungsmodell funktioniert ausschließlich für zweisilbige Personennamen, und zwar nur für Männer. Die Häufigkeit dieses Typs ist sicher dadurch zu erklären, daß die Mundarten im südsächsischen Raum Determinativkomposita – abweichend von der Standardsprache – bevorzugen, z.B. *Schullehrer*, *Stacheligel*, *Fußzehe*.

Das Hofeigentum spielt im bäuerlichen Leben eine besondere Rolle. „Für die bäuerliche Familie galt der Hof als Symbol generationsverklammernder Pflicht und Kontinuität. Er war Motiv und Hintergrund für das eigene Leben und das der Eltern und Voreltern, und das ständige Bewußtsein vom Hoferhalt wurde auch den Kindern und Nachkommen als verpflichtendes Denkmuster anerzogen.“ (WEBER-KELLERMANN 1988, 200). So haftet der Familienname durch die gewünschte männliche Erbfolge am Hof. Wird der Name des Hofes durch weibliche Erbfolge wegen Heirat oder aus anderen Gründen verändert, so setzt man beide Namen zusammen, wobei der ältere als Determinativum verwendet wird, z. B. *Wächtermüller* (*wexɔrmilɔr*), *Schneidermüller* (*šnaedɔrmilɔr*) und *Jentzschroch* (*χenšrōx*). Sogar drei Namen können zu einem verbunden werden, etwa *Reh-Zeibig-Kunze* (*rēdsaebyχkunsə*). Dieses Beispiel spiegelt etwas vom konservativem Charakter des Namens, der sich erhält, auch wenn der ursprüngliche Träger längst nicht mehr lebt, wider. Gleichzeitig wird deutlich, wie er übertragen und variiert wird, um seiner Individualisierungsfunktion aktuell gerecht werden zu können.

Die angeführten Vor- und Familiennamenkomposita vom Schönfelder Hochland lassen auch erkennen, daß Namenhäufungen oder Namennester Differenzierung notwendig machen. Es genügt eben nicht, von Paul oder Gustav in der 3. Person zu sprechen, sondern man muß diesen im Dorfe häufig vorkommenden Namen die der Familien hinzufügen. Die folgenden Namentypen, auch aus andern ländlichen Gegenden bekannt, dienen ebenfalls diesem Ziel:

1. Benennung nach der Lage des Grundstücks (meist des Hofes), z.B. *Bergmüller*, *Lochmüller* (das Grundstück befindet sich am Wege „übers Loch“, das ist ein schmales Kerbtal mit Quellwiesen), *Teichhempel* und *Gassenroch*.
2. nach Appellativa, die mit speziellen Tätigkeiten des Hofbesitzes verbunden sind, z. B. *Buttermüller* (Der Eigentümer des Bauernhofes handelte in der nahe gelegenen Stadt mit Butter).
3. nach Besonderheiten des Grundstücks, z.B. *Nußbaumkrauße* (Im Hof des Bauern stand ein Nußbaum. Als er gefällt werden mußte, blieb – nun scherzhaft – *der abgehackte Nußbaumkrauße*).

Frauennamen

Wie bereits oben erwähnt, zeigt die Namenverwendung für Frauen gewisse Besonderheiten: Im Regelfalle kamen die weiblichen Familienmitglieder für die Benennung des Grundstücks schon deshalb nicht in Frage, weil es der Sohn übernahm. Sie heirateten ein, was sich auch in der Namenform ausdrückt. *Müllers Frieda* (*milʷřs frīdā*), *Kunzens Lina* (*kunsn̄s linā*), *Bergers Anna* (*bērχʷřš anā*) sind bevorzugte Fügungen, mit deren Hilfe ein aktuelles Zugehörigkeitsverhältnis ausgedrückt wird. Dieser Konservatismus, ein Grundstück nach der männlichen Linie zu benennen, wird auch bei Flurnamen deutlich. So gibt es auf dem Hochland die folgenden zusammengesetzten Flurnamen, die wiederum dem Akzent des Kompositums unterliegen: *Hempelbusch*, *Müllerberg*, *Schneiderbach* und *Zeibiggasse* (*hẽmblbuš*, *milʷrbẽrg*, *šnaedʷrbax*, *dsaebχgasə*).

Bergwiesen, die sich besonders zum Skilaufen und Rodeln eignen und deshalb allgemein bekannt sind, heißen in Krieschendorf *Werners* bzw. *Zeibigs Dellen*, obwohl die Eigentümer längst gewechselt haben und verheiratete Töchter das Land besitzen. Auch in diesem Zusammenhang kann man doppelte Namenverwendung hören, z.B. „*unten bei Webers Fanny in Siebers Dellen*“ (die verwitwete Tochter der Siebers übernahm nach dem Kriege das Grundstück der Eltern). Soll andererseits die besondere Stellung der Bäuerin als Hausvorsteherin betont werden, wird das jeweils movierte Femininum bevorzugt. Seine Verwendung schließt jede Pejoration aus. Die Fügung mit nachgestelltem mundartlichem 'selber' (*salwʷr*) macht diese Namenform obligatorisch, z.B. *Die Schneidern selber näpfelte* (d.h. *formte*) *die Butter* (*de šnaedʷrn salwʷr nablđə də budʷr*).

Wortspielereien und Namenscherze

Schließlich möchten wir zeigen, daß in einer kleinen Kommunikationsgemeinschaft zur gegenseitigen Erheiterung auch gern spielerisch mit Sprache, also auch mit Namen, umgegangen wird. Im dichtbesiedelten Schönfelder Hochland und in den angrenzenden Vororten von Dresden ist man sich der Häufigkeit eines Ortsnamentyps bewußt, ohne dies freilich erklären zu können. Man nutzt die Endung *-itz*, mundartlich *-ds*, für Wortspielereien mit Verben in der 3. Pers. Sg. Präs. und nachfolgendem *-es*, mundartlich also ebenfalls mit der Endung *-ds*.

Beispiel: <i>In lušds, dā bfušds;</i>	<i>In Loschwitz, da pfuscht's;</i>
<i>in waxds, dā graxds;</i>	<i>in Wachwitz, da kracht's;</i>
<i>in bōbōrds, dā šlōbōrds;</i>	<i>in Pappritz, da schlabbert's;</i>
<i>in ruxds, dā buxds;</i>	<i>in Rochwitz, da pocht's;</i>
<i>in bōeōrds, dā šqeōrds.</i>	<i>in Poyritz (Niederpoyritz), da scheuert's.</i>

Das Beispiel verdeutlicht, daß auch in dieser Landschaft oft Orts- und Flurnamen die mundartliche Form länger bewahren als ähnlich lautende Appellativa. (GROSSE 1989, 205 ff.). Heute ist umgangssprachlich üblich *enə birnə*, 'eine Birne', aber *nōx bērnə* 'nach Pirna' und *gəbroxŋ* 'gebrochen', aber *būns* 'Bonnewitz'.

In der dörflichen Kommunikationsgemeinschaft sind heute noch Neckrufe und Neckverse, die sich an Namen anschließen, üblich. So ist der ungewöhnliche Familienname Ziegenbalg, der mit dem Appellativum in Verbindung gebracht wird, Grund genug zum Spottref „Meck-meck-meck-Marunkenvieh!“ (Marunke = Runkelrübe). Die Reimmöglichkeit des Personennamens Horst (mdal. *huršd*) mit Wurst (mdal. *wuršd*) bot Anlaß zu dem Spottvers: *huršd mid d'or wuršd īworn egšdēn šbriŋd und d'orbae dē wuršd f'oršlīŋd* (Horst mit der Wurst übrn Eckstein springt und dabei die Wurst verschlingt).

Zusammenfassung

Namen sind konservativ und variabel zugleich. Ihre Verwendung ist sozial determiniert. „Da sie metasprachlich gebunden und im Text als exklusive Sprachzeichen markiert sind, wirken sie im und für den Text in spezifischer Weise: Sie haben textkonstitutive, also beim Textaufbau mithelfende Funktion“: (KALVERKÄMPER 1994, 209 f.).

Das Konservative äußert sich in Form und Inhalt. Wie wir zu zeigen versuchten, bewahrt der Name oft die mundartliche Lautung und zuweilen auch als Bestandteil mundartliche Wörter. Namen werden in kleinen Kommunikationsgemeinschaften über Generationen hinweg erhalten, häufig übertragen von einem onymischen Bereich auf den anderen. Ihre Variabilität kommt nicht nur in der Übertragbarkeit zum Ausdruck, sondern auch in den Namenbildungsmöglichkeiten und der Einbindung in mundartlich fest gefügte syntaktische Strukturen.

Die soziale Determiniertheit läßt sich besonders am mündlichen Namengebrauch für Frauen in der Dorfgemeinschaft verdeutlichen, aber auch am

Umgang mit Namen auf dem Hintergrund althergebrachter ländlicher Besitzverhältnisse und den daraus resultierenden Rangordnungen. Wie auch am spielerischen Umgang mit den mundartlich geprägten Ortsnamen slawischer Herkunft zu sehen ist, treten die Namen „immer wieder als eine besondere Kategorie von Kommunikation“ (KALVERKÄMPER 1994, 205) ins Bewußtsein der Sprecher in der ländlichen Gemeinschaft. Den Zusammenhang von Sprach- und Namengebrauch in unterschiedlichen Situationen innerhalb kleiner Kommunikationsgemeinschaften zu untersuchen erscheint wünschenswert, weil dies zur Erhellung von Kultur- und Sozialgeschichte beitragen kann.

Literatur:

- V. BLANÁR, Personennamen und Sprachgemeinschaft. In: Recueil linguistique de Bratislava 5 (1978), 223–229.
- W. FLEISCHER, Namen und Mundart im Raum von Dresden, Bd. 1(DS 11), Berlin 1961.
- R. GROSSE, Namenforschung und Sprachgeschichte im Meißnischen. In: Beiträge zur Sprachgeschichte und Soziolinguistik, Leipzig 1989, 205 ff.
- R. GROSSE, Der Einzelne in der sprachlichen Gemeinschaft, In: Sitzungsberichte d. SAW Bd. 134, H. 2, Berlin 1994.
- H. KALVERKÄMPER, Eigennamen in Texten. In: Text und Grammatik – Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag.Bochum 1994, 205 ff.
- W. KANY, Inoffizielle Personennamen.Tübingen 1992.
- H. ROSENKRANZ, Ortsnecknamen und Einwohnernamen im Thüringischen, Dt. Jb. f. Volkskunde, Bd. 14/I, 56–83.
- I. WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jh., München 1988.
- H. WALTER 1993, Historisch-gesellschaftliche Determination in Benennungsakten. In: Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens, Leipzig 1993, 43 ff. u. N. F. Beiheft 27 (1988) 52–67.
- H. WALTER 1993, Soziolinguistisch-pragmatische Aspekte der Namengebung und des Namengebrauchs, ebenda 71 ff. u. NI 15 (1970) 23–27.